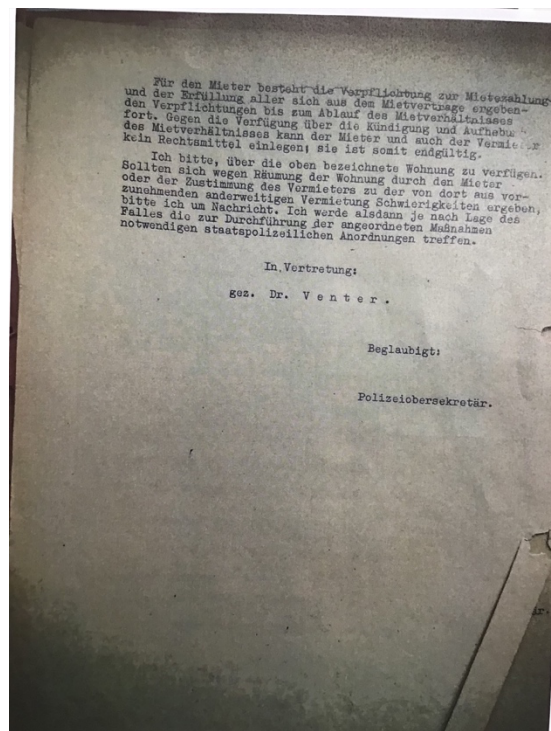
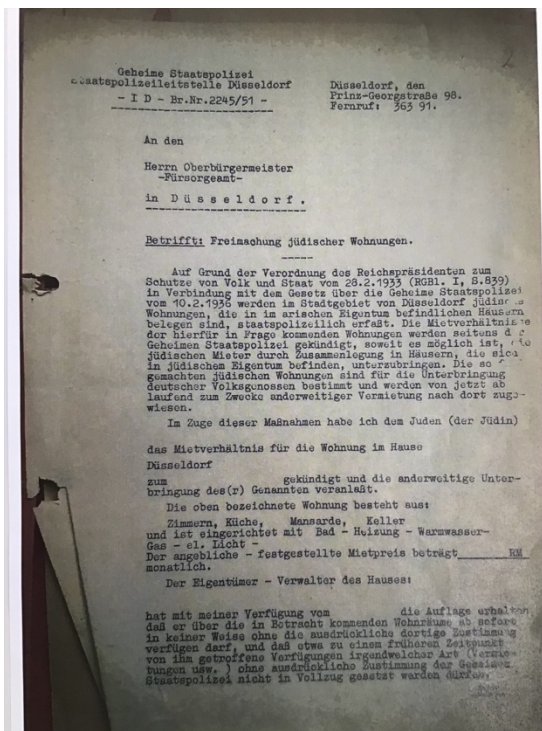


Team 1

Die „Judenhäuser“ – Geschichte der Teutonenstraße 9 Mark A., Mark O., German

Die sogenannten „Judenhäuser“

Der Begriff „Judenhaus“ stammt aus der NS-Zeit und ist mit keiner positiven Bedeutung verbunden. Von den Nationalsozialisten wurden Häuser (ehemaliger) jüdischer Eigentümer als „Judenhäuser“ bezeichnet, in denen ausschließlich jüdische Mieter zwangsweise wohnen mussten. Mit der Bezeichnung sollten diese Häuser kenntlich und ihre jüdischen Bewohner verächtlich gemacht werden. Die Häuser hatten den Charakter einer „Vor-Ghettoisierung“, denn in ihnen wurden Jüdinnen und Juden erfasst und gesammelt.



Mit einem solchen Schreiben informierte die Geheime Staatspolizei (Gestapo) das städtische Fürsorgeamt über das „Freiwerden“ einer Wohnung zur Weitervermietung an nichtjüdische Mieter.

In einer Verordnung über jüdisches Vermögen vom 3. Dezember 1938 wurden jüdische Hauseigentümer verpflichtet, ihre Immobilien zu verkaufen. Der Vorgang, dass Juden ihre Geschäfte und Betriebe verkaufen und zwangsweise in anderen Häusern leben mussten, wurde als "Arisierung" bezeichnet. Vor allem nach dem Novemberpogrom 1938 waren nichtjüdische Vermieter in Sorge um ihre an Juden vermieteten Wohnungen. Sie fürchteten Überfälle und Demolierungen und kündigten deshalb vielen jüdischen Mietern den Vertrag. Am 30. April 1939 trat ein Gesetz in Kraft, das den Mietschutz von Juden aufhob. Damit durften „arische“ Vermieter lange Kündigungsfristen auf eine kurze Dauer verkürzen. Hermann Göring kommentierte dies wie folgt: "Es widerspricht dem nationalsozialistischen Rechtsempfinden, wenn deutsche Volksgenossen in einem Hause mit Juden zusammenleben müssen". Somit konnten sogenannte "arische" Vermieter jederzeit ihre jüdischen Mieter kündigen, sofern ein Ersatzwohnraum nachgewiesen wurde. Etwa drei Monate später wurde ein Schreiben versandt, in dem alle jüdischen Mieter aufgefordert wurden, ihre Wohnungen zu räumen und in jüdische Häuser einzuziehen. So entstanden innerhalb kürzester Zeit zahlreiche „Judenhäuser“.

Jüdische Mieter konnten zu jeder Zeit dazu verpflichtet werden, weitere jüdische Untermieter bei sich aufzunehmen. Das konnte dazu führen, dass in einer 20 m² großen Wohnung drei Familien leben mussten! Also mussten damals die Juden auf engstem Raum miteinander leben. Man kann sich denken, dass eine solche Wohnsituation nicht angenehm war. Die Versorgung mit Lebensmitteln war ebenfalls nicht einfach, da Juden nur zu bestimmten Zeiten aus dem Haus gehen durften. Zu diesen Zeiten waren die meisten Geschäfte in der Regel schon leer gekauft. Meistens stand auch ein Gestapo-Mitglied¹ oder ein Mitglied der SS² vor dem Haus, um zu überprüfen, dass kein Jude außerhalb der vorgegebenen Zeiten die Wohnung verließ.

Alle Wohnungen jüdischer Mieter mussten durch die Gestapo in einer Liste erfasst werden. Die Gestapo kündigte nach und nach alle Mietverträge zwischen jüdischen Mietern und nichtjüdischen Vermietern auf. Jüdische Mieter mussten in Wohnungen ziehen, die jüdischen Eigentümern gehörten. In ihre ehemaligen Wohnungen durften nichtjüdische Mieter einziehen.

Die Teutonenstraße 9 als Beispiel für „Judenhäuser“ in Düsseldorf

Die Stadt Düsseldorf war an der Einrichtung von sogenannten „Judenhäusern“ nicht unbeteiligt.

Ein eindrückliches Beispiel für Düsseldorf ist die Teutonenstraße 9. Sie liegt im linksrheinischen Stadtteil Oberkassel.

Nach heutigem Wissensstand gab es im Düsseldorfer Stadtgebiet rund 40 „Judenhäuser“. Nur wenige von ihnen wurden bislang erforscht.



Teutonenstraße 9, 1930er Jahre



Teutonenstraße 9, heute

Betrachtet man die Bilder des Hauses Teutonenstraße 9, so ist interessant anzumerken, dass die Außenfassade des Gebäudes nahezu unverändert blieb.

¹ Die Geheime Staatspolizei, kurz Gestapo genannt, war die politische Polizei des deutschen NS-Regimes von 1933-1945.

² Die „Schutzstaffel“ (SS) war eine nationalsozialistische, paramilitärische Organisation, die bereits 1925 in der Weimarer Republik gegründet wurde und der in der NS-Zeit große Bedeutung zukam.



Auszug aus: „Adreßbuch der Stadtgemeinde Düsseldorf“ von 1907 mit Nennung von David Salomon.

Das Haus Teutonenstraße 9 in Düsseldorf-Oberkassel wurde im Jahr 1911 erbaut. Bauherr und Eigentümer des Hauses war David Salomon, dem außerdem mindestens drei weitere Wohnhäuser in Oberkassel gehörten: Steffenstraße 19 und 21 sowie sein eigenes Wohnhaus in der Belsenstraße 16 (damals Bahnstraße 16). Hier befand sich auch sein Installationsbetrieb. Nachdem „Judenhäuser“ eingeführt wurden, wurde die Teutonenstraße 9 eines dieser „Judenhäuser“ in Düsseldorf.

Nachkriegsgeschichte des Hauses



Hauseingang (2022)

Die heutige Eigentümerin des Hauses Teutonenstraße 9 ist Margarete Sudmann.

Im Jahr 1954 wurde das Wohnhaus von der britischen Regierung an die Erben des früheren Eigentümers David Salomon übergeben, die im Ausland lebten.

Da sie selbst das Haus nicht nutzen wollten, kam es in das Eigentum der Stadt Düsseldorf, die es schließlich im Tausch gegen andere Trümmergrundstücke an den Vater von Frau Sudmann übertrug.

Frau Sudmann selbst bewohnte mit ihrer Familie bis in die 1980er Jahre eine der dortigen Wohnungen.

Als das Haus umgebaut werden sollte, benötigte Frau Sudmann Einblick in die Bauakte. Zu ihrer Verblüffung stellte sie fest, dass die Bauakte des Hauses leer war – die Nationalsozialisten hatten sämtliche Daten vernichtet. Dies geschah vermutlich, um die Geschichte des Wohnhauses zu verschleiern.

Im Laufe der Zeit versuchte Frau Sudmann, Details über die Geschichte des Hauses und seiner jüdischen Bewohner herauszufinden.



Blick in den Garten (2022)



Wohnzimmer mit Blick auf die Teutonenstraße (2022)

Frau Sudmann kannte mit Maria Appel eine der wenigen jüdischen Überlebenden des Hauses, die noch bis in die 1980er Jahre hinein im Haus wohnte.

Durch Frau Appel und den Kontakt mit der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf erfuhr sie Details aus der Zeit, in der das Haus als „Judenhaus“ genutzt wurde.

Die Teutonenstraße 9 heute

Das Haus ist viergeschossig und hat eine Wohneinheit pro Etage. Jede Wohnung hat eine Wohnfläche von ca. 130m² und verfügt neben Küche und Bad über mindestens vier Wohnräume. Mit Ausnahme der Dachgeschosswohnung haben alle Wohnungen einen kleinen Balkon an einem der Räume zum Hinterhof sowie einen größeren Balkon an der Küche, der zu einem späteren Zeitpunkt angebracht wurde. Im Hinterhof findet sich eine Grünfläche mit Bepflanzung. Die Kellerräume werden von den Mietern des Hauses genutzt.

Zur Zeit der Nutzung als sogenanntes „Judenhaus“ wurden in jeder Wohnung drei jüdische Familien untergebracht, die sich Küche und Toilette teilen mussten.



Treppenhaus (2022)

Team 2

Der Alte Schlachthof Düsseldorf – Deportationen

David, Henri



Kartenhintergrund: © Terrestris.de 2023

Quelle:

<https://www.kuladig.de/Objektansicht/KLD-313804>

Ausgehend vom damaligen städtischen Schlachthof fanden in der Zeit des Nationalsozialismus sieben Deportationen von Jüdinnen und Juden aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf statt. Vom 27.11.1941 bis 18.09.1944 verließen Züge mit fast 6.000 Jüdinnen und Juden den nahegelegenen Derendorfer Güterbahnhof. Ihre Zielorte waren die Ghettos und Konzentrationslager im Osten Europas: Riga, Minsk, Izbica, Lodz und Theresienstadt. Dabei diente Schlachthof als Sammelstelle. Weitere Deportationen gingen in der Regel vom Hauptbahnhof Düsseldorf aus.

Im Digitalen Archiv des Erinnerungsortes Alter Schlachthof sind Namenslisten der Deportierten archiviert.

Der Städtische Vieh- und Schlachthof an der Rather Straße in Düsseldorf-Derendorf wurde in den Jahren 1896 bis 1899 erbaut. Aus mehreren Gründen wurde er von den Nationalsozialisten als Sammelstelle für die Deportationen genutzt.

Zum einen lag er in der Nähe des Güterbahnhofs Düsseldorf-Derendorf und bot damit die benötigte Anbindung an das Schienennetz. Außerdem verfügte er über genügend Raum, um eine größere Anzahl von Menschen zu sammeln.



Die frühere Großviehhalle.

Heute: Der Erinnerungsort Alter Schlachthof

Quelle: <https://www.studycheck.de/studium/elektro-und-informationstechnik/hsduesseldorf-195>



Die Großviehhalle des Schlachthofs (2003)

Quelle: Büro Ullrich, Düsseldorf

Ankunft und Abtransport der deportierten Menschen waren zwar für die Anwohner des Schlachthofgeländes und Güterbahnhofs sicht- und hörbar.

Andere Teile der Deportation aber – wie z.B. Wartezeit, Registrierung und Durchsuchung – konnten aufgrund der Lage mehr oder weniger abgeschottet von der Bevölkerung in der Schlachthofhalle und Nebengebäuden durchgeführt werden.

Der normale Betrieb des Schlachthofs wurde während der Deportationen nicht unterbrochen. Meist erschienen die ersten Gruppen von Deportierten am Tag vor der Deportation gegen Nachmittag im Schlachthof. Die Überlebende Liesel Ginsburg-Frenkel (1915-2018) berichtete über ihre Deportation nach Riga am 11. Dezember 1941:

„Der Weg zum Schlachthof war ein Leidensweg, ein Speißbrutenlauf.
Die Bevölkerung gaffte uns an, als habe sie bisher noch keine Menschen gesehen.
Auch dieser Weg hatte ein Ende, und wir kamen in den Schlachthof,
der eben von den Tieren verlassen war – auch demgemäß aussah.
Etwa siebenhundert Menschen waren schon dort.“



Hilde Sherman-Zander
Quelle: Yad VaShem

Hilde Sherman-Zander (1923-2011) wurde ebenfalls am 11. Dezember 1941 vom Güterbahnhof Derendorf nach Riga deportiert. Sie erhielt im vorhinein genaue Anweisungen, was sie mitführen durfte: Einen Koffer mit Kleidung (maximal 50kg), eine Bettrolle, pro Familie einen Zentner Hülsenfrüchte, einen Ofen, Brennspritus, Waschmittel und Verbandszeug (Zitat: Hilde Sherman, Zwischen Tag und Dunkel. Mädchenjahre im Ghetto, Frankfurt a.M. 1993, S. 28).

Nach der Ankunft auf dem Gelände mussten die Deportierten Ausweise und Wohnungsschlüssel abgeben, Vermögenserklärungen unterschreiben und sich nach versteckten Wertgegenständen untersuchen lassen.



Der ehemalige Viehabstieg im
Erinnerungsort Alter Schlachthof
Quelle: privat

Über ihre Untersuchung im Schlachthof berichtet Hilde Sherman-Zander:

„Rechts wurden die Männer untersucht, links die Frauen. Ich trat in eine provisorische Kabine. Die Beamtin sagte mir, ich solle mich ausziehen. Es dauerte eine ganze Weile, denn ich trug doppelte Kleidung unter dem Mantel: zwei Strickjacken, zwei Pullover, zwei Blusen, dreifache Unterwäsche, eine Ski Hose und drei Paar Socken in den Stiefeln.“

Dann stand ich nackt vor einer Fremden. Zum ersten Mal in meinem Leben. (...) Sie hieß mich, die Sachen wieder anzuziehen, und nahm mir meinen hellblauen Angorapullover weg. Beim Verlassen der Kabine wurde mir mein Rucksack zurückgegeben. Es fehlte die Schreibmappe, die Ruth mir zum Abschied geschenkt hatte, aus dunkelblauem und rotem Bastgewebe. Sie hatte sie selbst gemacht. Mit der Mappe waren Füller und Drehbleistift verschwunden“ (Zitat: Hilde Sherman, Zwischen Tag und Dunkel. Mädchenjahre im Ghetto, Frankfurt a.M. 1993, S. 30).

Anschließend mussten sie die Nacht stehend in der kalten, schmutzigen Viehmarkthalle verbringen. Aus Mangel an sonstigen Möglichkeiten legten Eltern ihre Babys und Kleinkinder zum Schlafen in Viehtröge.



Viehtrog aus dem Alten Schlachthof,
ausgestellt in der Bibliothek der HSD
Quelle: privat

Dazu noch einmal Hilde Sherman-Zander:

„Dann standen wir die ganze Nacht im Schlachthof herum. Der Boden war naß, es war kalt, und die Feuchtigkeit kroch die Glieder hoch. Die Frostbeulen an meinen Füßen begannen zu schmerzen, aber ich wagte nicht, meine Stiefel auszuziehen, denn immer wieder mußten wir antreten und wurden dazu nach dem Alphabet aufgerufen. In den Steintrögen des Schlachthofs lagen Babies und Kleinkinder und weinten die ganze Nacht, wahrscheinlich vor Kälte.“ (Hilde Sherman, Zwischen Tag und Dunkel. Mädchenjahre im Ghetto, Frankfurt a.M. 1993, S. 30f.).

Genau Zahlen aller jüdischen Deportierten aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf zu nennen, gestaltet sich schwierig. Man geht von insgesamt 8.000 Personen aus, davon fast 6.000 über die Sammelstelle des Schlachthofs. Schätzungen zufolge überlebten nur rund 300 Jüdinnen und Juden die Deportation (Quelle: <https://www.erinnerungsort-duesseldorf.de/geschichte/verschleppung-der-juedischen-bevoelkerung>).

Team 3
Erich Besen
Isabel, Tali, Roni

Erich Besen

Erich Besen wurde am 09.02.1910 in Düsseldorf geboren. Seine Eltern waren Fritz (Fischel) Besen, geboren am 04.01.1877 in Podhajce (Galizien) und Ilse Besen (geborene Schiff), geboren am 20.10.1879 in Detmold und gestorben in Minsk.

Erich hatte drei Geschwister: Irma und Hildegard sowie Kurt Salomon Besen.

Sein Vater floh am 07.03.1938 in die Niederlande und ist 1942 verhaftet worden. Später wurde er in das Durchgangslager Westerbork gebracht und von dort nach Auschwitz deportiert.

Erich wohnte mit seiner Mutter in einer Wohnung in der Beuthstraße 4 in Düsseldorf-Pempelfort. Er musste im Ziegelwerk Erben Florack in Düsseldorf Zwangsarbeit verrichten. Ihm wurden „Bummelei“ bei der Arbeit und eine Auseinandersetzung mit dem Vorarbeiter vorgeworfen.

Am 17.09.1940 wurde Erich in Düsseldorf-Derendorf festgenommen und in Schutzhaft genommen. Am 25.09.1940 wurde er wieder entlassen und nochmals ermahnt.



Beuthstraße 4, Düsseldorf

Am 15.11.1940 beschwerte sich jemand vom Schuhhaus Alex Prag über die Bewohner des Hauses Beuthstraße 4, sie sollen frech und gemein gegenüber christlichen Bewohnern sein. Dies stellte sich allerdings als Lüge heraus. Am 01.08.1940 musste Erich Besen mit seiner Mutter in die Teutonenstraße 9 nach Düsseldorf-Oberkassel ziehen. Etwa ein Jahr später, am 08.11.1941, zogen sie dort wieder aus: Sie hatten einen Deportationsbefehl bekommen und wurden am 10.11.1941 ins Ghetto nach Minsk deportiert.

רשות הדיכוי לטוואה ונגבורה, ירושלים		דף-עד
דברים חכ"ל השואה והגבורה		ד"ר
1. שם המסופק	Besen	
2. שם אביו	Fritz	
3. תאריך הלידה	9.2.1910	
4. מקום ואזור הלידה	Düsseldorf	
5. שם האב	Fritz Fischel	
6. שם האם	Ilse Schiff	
7. שם בן או בת הבית	1/6	
8. מקום המגורים הקודם	Germany Düsseldorf	
9. מקומות המגורים הקודמים	Germany Düsseldorf	
10. נסיבות הרחוק	Minsk	
ידוע שהמסופק הוא בן (בת) חוקי (אם כן) <input type="checkbox"/> / אינו בן (בת) חוקי <input type="checkbox"/>		
מקום מגוריו הנוכחי: <u>137 מ. מ. א. 1933</u>		
מקום הלידה: <u>21.8.1933</u>		

Dokument über Erich, ausgestellt von seiner Schwester Irma Wolff 1973.
 Quelle: Yad VaShem

Sie wurden am Güterbahnhof Derendorf zum Zug gebracht und mussten dann insgesamt 96 Stunden nach Minsk fahren. Sie konnten während der Fahrt nur das essen, was sie mitgebracht hatten. Von den fast 1.000 deportierten Personen überlebten nur fünf ihre Deportation (Quelle: <https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/ns-polizeibericht-ueber-judendeportation-in-duesseldorf-entdeckt-a-832335.html>).

Sie kamen am 14.11.1941 im Ghetto Minsk an, das erst im Juli 1941 eingerichtet worden war. Das Ghetto wurde später durch die Widerstandsbewegung von Mikhail Gebelev bekannt.

Es ist unbekannt, ob Erich Besen den Weg ins Ghetto überstand. Hat er vielleicht doch überlebt? Konnte er fliehen? Konnte er eine Familie gründen? Falls er wirklich starb, wann, weshalb und wie alt war er da? Was ist mit ihm geschehen?

Team 4

Familie Salomon

Dzhulietta, Veronika, Viktoria

Familie Salomon – Die Hausbesitzer

Das Haus in der Teutonenstraße 9 in Düsseldorf-Oberkassel wurde im Jahr 1911 erbaut. Im Zuge der in den 1930er Jahren laufenden sogenannten „Arisierung“ – also dem unfreiwilligen, meist unter dem Marktpreis liegenden Verkauf des Besitzes von Juden an Nichtjuden –, waren nichtjüdische Vermieter in Sorge um ihre an Juden vermieteten Häuser und Wohnungen. So entstanden innerhalb kürzester Zeit zahlreiche sogenannte „Judenhäuser“. In Düsseldorf gab es rund 40, eines davon lag in der Teutonenstraße 9 in Oberkassel. Eigentümer dieses Hauses war David Salomon, geboren am 27. Oktober 1873 in Osterath.



Laura Salomon (rechts) mit ihrer Tochter Hertha Orbach
Quelle: Sammlung Suchy in der Mahn- und Gedenkstätte
Düsseldorf; GED-31-022-200.059.1

Er war Klempner und Installateur und hatte einen Handwerksbetrieb in der Bahnstraße 16 in Oberkassel. Im selben Haus wohnte er mit seiner Ehefrau Laura Salomon (geborene Spiegel), die am 5. Dezember 1874 geboren wurde.



Grabstein von Laura Salomon auf dem jüdischen Friedhof Düsseldorf mit einer Gedenkschrift für David Salomon von seinen Kindern und Enkeln. Quelle: Privat

Am 17.10.1938 zog David Salomon mit seiner Frau und seinem Bruder Heinz Salomon in die Teutonenstraße 9.

Sein Bruder Heinz, geboren am 2. Oktober 1904, gelang am 3. April 1940 die Flucht nach New York.

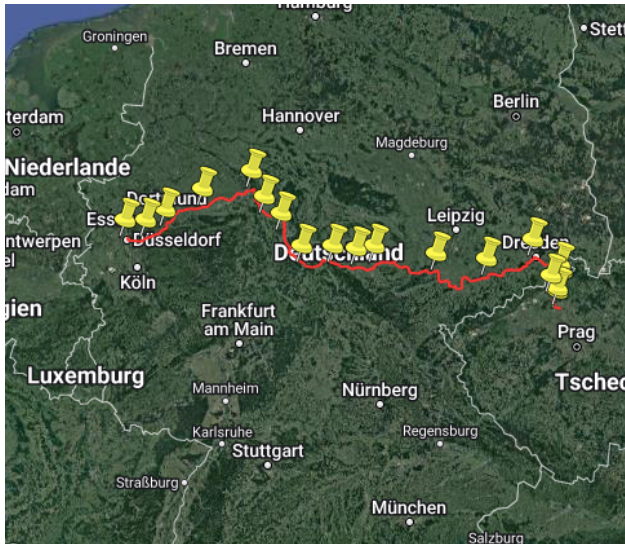
David Salomon selbst wurde am 21. Juli 1942 in das Ghetto Theresienstadt deportiert.

Von dort wurde er im selben Jahr am 21. September in das Vernichtungslager Treblinka gebracht, wo er ermordet wurde. Das genaue Datum der Ermordung ist nicht bekannt.

Seine Frau Laura wurde nicht deportiert. Sie starb am 13. Juli 1942 an den Folgen einer Operation.

David Salomon: Deportationswege

David Salomon wurde mit der Deportationsnummer 740 am 21.07.1942 vom Güterbahnhof Düsseldorf-Derendorf in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Der Ablauf dieser Deportation konnte von Yad VaShem rekonstruiert werden (Quelle: <https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=de&itemId=5092392>).



Deportationsweg von Düsseldorf nach Theresienstadt.
Quelle: <https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=de&itemId=5092392>

Die Karte stellt eine Rekonstruktion der Transportstrecke dar, ist allerdings historisch nicht völlig exakt.

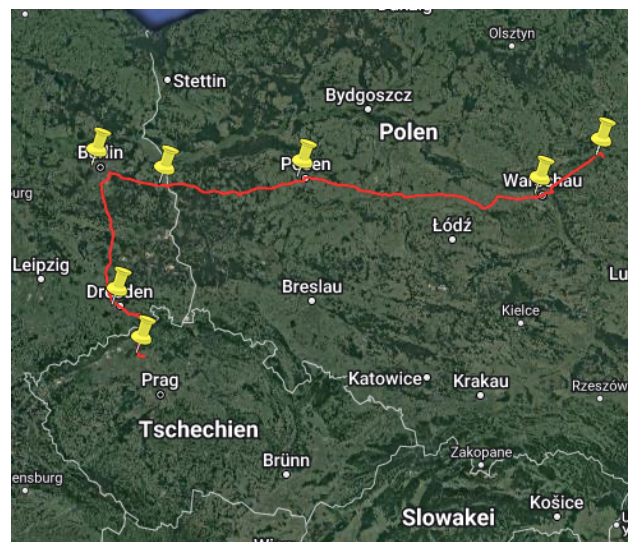
Am 20.07.1942 begannen um 15 Uhr Angehörige der Kriminalpolizei damit, die Deportierten und ihr Gepäck nach Wertsachen und verbotenen Gegenständen zu untersuchen. Erlaubt waren: Ein Koffer oder Rucksack mit einem Gesamtgewicht von 25kg, Verpflegung für acht Tage, Handwerkszeug und 50 bis 65 Reichsmark Bargeld pro Person.

Der Transport wurde von 15 bewaffneten Schutzpolizisten begleitet. Der Zug verließ am 21.07.1942 um 10.17 Uhr den Güterbahnhof Düsseldorf und traf am 22.07.1942 um 9.18 Uhr in Theresienstadt ein.

In dem Transport befanden sich 965 Jüdinnen und Juden aus Düsseldorf und 15 weiteren Städten wie Essen, Wuppertal und Solingen. Nur 60 Personen aus diesem Transport überlebten den Holocaust.

Am 21.09.1942 wurde David Salomon mit der Deportationsnummer 282 aus dem Ghetto Theresienstadt in das Vernichtungslager Treblinka weiterdeportiert. Laut Angabe von Yad VaShem erhielt der Ältestenrat von Theresienstadt zunächst die Information, der Transport würde in ein anderes Ghetto gehen. Der Transport erreichte Treblinka am 23. oder 24. September 1942.

In ihm befanden sich 2.020 Häftlinge aus Theresienstadt, ausschließlich Juden aus Deutschland und Österreich, davon 1.000 Juden aus Wien. Das Durchschnittsalter war 72 Jahre. Alle Deportierten wurden ermordet, niemand überlebte diesen Transport.



Deportationsweg von Theresienstadt nach Treblinka.
Quelle: <https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=de&itemId=5091984>

Die Karte stellt eine Rekonstruktion der Transportstrecke dar, ist allerdings historisch nicht völlig exakt.

Kinder und Enkelkinder



Günther Orbach (rechts) und sein Bruder Helmut
Quelle: Sammlung Suchy in der Mahn- und
Gedenkstätte Düsseldorf; GED-31-022-200.058.1

David und Laura Salomons Tochter hieß Hertha. 1925 heiratete sie den aus Frankfurt stammenden Eugen Orbach, geboren am 28.02.1901. Er war als Vertreter tätig und wurde zu einem aktiven Mitglied der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf, der das Singen liebte und einen Stammplatz in der Synagoge hatte. Zusammen bekamen sie zwei Söhne: Den Erstgeborenen Günther, geboren am 27.09.1927 und Helmut, geboren am 31.03.1931.

Die Brüder besuchten die jüdische Volksschule in der Kasernenstraße.

Eugen Orbach wurde am 14. November 1938 von Gestapo verhaftet und im KZ Dachau inhaftiert, weil er in der Straßenbahn mit einem jüdischen Bekannten über die Abschiebung polnischer Juden geredet hatte. Gut einen Monat später, am 7. Dezember, wurde er entlassen, musste aber innerhalb von vier Wochen Deutschland verlassen.

Günther und sein jüngerer Bruder Helmut konnten Düsseldorf mit einem Kindertransport in Richtung Großbritannien verlassen. Dort trafen sie später auf ihre Eltern Hertha und Eugen Orbach, die 1940 mit beiden Söhnen in die USA auswandern konnten.

In den USA änderte Günther seinen Vornamen zu „Gerald“, und aus Helmut wurde „Harold“. In den USA studierte Harold am Hebrew Union College of Sacred Music in New York und wurde ein beliebter Synagogenkantor mit einer mehr als 50-jährigen Karriere in mehreren jüdischen Gemeinden. Außerdem amtierte er als Präsident der „American Conference of Cantors“.

Beim Abschiedsgebet vor seiner Pensionierung in der Synagoge Temple Israel in Florida erwähnte Gemeinderabbiner Loss im Juni 2002, dass zehn ehemalige Schüler von Harold inzwischen selbst Kantoren in jüdischen Gemeinden seien.

Kantor Orbach verstarb 2014 in Florida.



Kantor Harold Orbach

Team 5
Josef Appel
Illa, Gideon, Nikita

Josef Appel

Josef Appel wurde am 09.05.1892 in Koblenz geboren. Er war verheiratet mit Maria Appel, die am 14.04.1904 in Weinähr geboren wurde und am 09.05.1985 in Düsseldorf starb. Er erlernte den Beruf Uhrmacher. Er starb am 08.07.1961 und wurde auf dem jüdischen Friedhof Ulmenstraße in Düsseldorf in einer Familiengruft beerdigt. Seine Beschreibung war: 1,58 großer Mann mit braunen Haaren, großen Ohren und großer Stirn. Er trug auch eine Brille und war auf einem Auge blind.

Josef Appel war Jude. Seine Ehefrau Maria war ursprünglich nichtjüdisch, trat aber bei der Eheschließung zum Judentum über. Die nichtjüdische Herkunft seiner Ehefrau bewahrte Josef Appel lange Zeit vor der Deportation. Am 17.09.1944 musste er sich aber am Düsseldorfer Schlachthof einfinden und wurde mit anderen jüdischen „Mischehe“-Partnern in das Arbeitslager der „Organisation Todt“ in Lenne deportiert. Von dort wurde er kurz vor Kriegsende, am 25.02.1945, noch nach Theresienstadt verschleppt. Seine Transportnummer war 122. Seine Frau Maria wurde nicht deportiert und verblieb in ihrer Wohnung in der Teutonenstraße 9. Hierher kehrte Josef Appel nach dem Krieg zurück. Auch nach dem Tod ihres Mannes im Jahr 1961 blieb Maria Appel in dieser Wohnung wohnen. Im Jahr 1984 zog sie ins jüdische Elternheim Nelly-Sachs-Haus und verstarb dort ein Jahr später.

Josef Appel hat im ersten Weltkrieg für Deutschland als Frontsoldat gedient. Am 22.11.1921 wurde wegen Verkehr mit Arzneimitteln zu einem Tag Gefängnis und zur Zahlung von 500 RM verurteilt. Seit 1931 gehörte Josef Appel der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) und der Roten Hilfe an. Er wurde mehrmals wegen des Verdachts auf Vorbereitung zum Hochverrat festgenommen. In den Folgejahren wurde er mehrere Male festgenommen, so 1934, 1936 und auch 1937. Zunächst blieb er von einer Haft verschont, wurde dann aber am 02.02.1937 zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Da er als Frontsoldat im ersten Weltkrieg für Deutschland gekämpft hatte, wurde die Strafe auf sechs Monate vermindert. Nachdem er am 09.07.1938 freigelassen wurde, wollte er nach Amerika auswandern. Dieses Vorhaben glückte nicht: Nach dem Novemberpogrom am 15.11.1938 wurde er in das Konzentrationslager Dachau überführt. Seine Frau schrieb Bittbriefe an die Staatspolizei, in denen sie um die Freilassung ihres Mannes bat und versprach, dass er nach Erlangung eines Passes das Reichsgebiet verlassen würde. Am 16.02.1939 wurde Josef Appel freigelassen und zog mit seiner Frau in die Bankstraße 9 in Düsseldorf. Die Auswanderungspläne zerbrachen. Später musste er mit seiner Frau in das sogenannte „Judenhaus“ Teutonenstraße 9 ziehen, wo er bis zu seiner Deportation am 25.02.1945 lebte. Er überlebte die Deportation und kehrte zu seiner Frau nach Düsseldorf zurück, die immer noch in der Teutonenstraße 9 lebte.

Maria Appel

Maria Appel wurde am 14.04.1904 in Weinähr geboren. Sie lernte Josef Appel in Düsseldorf kennen. Mit ihrer Hochzeit nahm sie den jüdischen Glauben an. In Düsseldorf wohnte das Ehepaar Appel zunächst in der Blücherstraße 1.

Am 24.04.1925 kam ihre Tochter Bertha Appel in Bonn zur Welt. Am 06.06.1939 konnte sie mit einem Kindertransport nach Großbritannien fliehen.



Grabstätte von Josef und Maria Appel auf dem jüdischen Friedhof Düsseldorf.

Quelle: privat

Später waren Maria und Josef Appel gezwungen, in das sogenannte „Judenhaus“ in der Teutonenstraße 9 in Düsseldorf-Oberkassel zu ziehen. Josef Appel wurde am 17.09.1944 zunächst nach Lenne, und von dort am 15.02.1945 nach Theresienstadt deportiert. Maria Appel verblieb bis zum Kriegsende in der Teutonenstraße 9 wohnen. Josef Appel kehrte nach Kriegsende hierhin zurück und verstarb 1961 in Düsseldorf. Maria Appel blieb im Haus bis 1984 wohnen und zog dann aufgrund eines häuslichen Unfalls ins Nelly-Sachs-Haus, das Elternheim der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf. Sie verstarb am 09.05.1985 und wurde in einer Familiengruft neben ihrem Mann Josef auf dem jüdischen Friedhof Ulmenstraße in Düsseldorf beerdigt.

Bertha Kaufmann

Bertha Kaufmann, geb. Appel, wurde am 24.04.1925 in Bonn geboren. Zusammen mit ihrer Familie lebte sie in Düsseldorf. Ihr Vater war zwischenzeitlich immer wieder im Gefängnis inhaftiert. Später zogen sie zu dritt in die Teutonenstraße 9.



Bertha Kaufmann, geb. Appel

Quelle: <http://phaneuf.tributes.com/obituary/show/Bertha-Kaufman-107507409>



Bild eines Kindertransports nach der Ankunft in England.

Quelle: <http://www.judentum-projekt.de/geschichte/nsverfolgung/rettung/kindertransport.html>

Am 06.06.1939 hatte Bertha Appel mit 14 Jahren die Möglichkeit, mit einem Kindertransport nach England zu fliehen. Dadurch entkam sie den Nationalsozialisten.

Ihrer Tochter Vera berichtete sie später, wie sie von ihren Eltern zum Hauptbahnhof gebracht wurde. Unter keinen Umständen wollte sie beim Abschied weinen: "I wasn't going to let them see me cry."

Ihren eigenen Beschreibungen nach war sie ein starkes und stolzes Kind. In England arbeitete sie später als Hausmädchen. Während des Krieges wurde sie als „geflohene Deutsche“ und damit als Feind angesehen.

Nach Ende des Krieges kam sie zurück nach Deutschland und zog zu ihren Eltern, die immer noch in der Teutonenstraße 9 wohnten.

Nach ihrer Hochzeit mit Heinz R. Kaufmann wanderten beide 1955 in die USA aus und ließen sich in Manchester, New Hampshire nieder. Bertha (Betty) arbeitete hier als Buchhalterin und ging im Alter von 80 Jahren in Rente. Sie liebte Schwimmen, Lesen, Musik und Tiere, insbesondere Katzen. Am 01.05.2019 verstarb sie und hinterließ neben ihrer Tochter Vera die Enkel Richard und Harold.

Team 6

Familie Altmann

Felicia, Leah, Yoel, Elisabeth

Die Altmanns



Johanna und David Altmann

Quelle: <https://gedenkbuch-duesseldorf.de/memory-book/altmann-johanna/>

Die Familie Johanna und David Altmann lebte in Düsseldorf in der Blumenstraße 9. Heute finden sich vor dem Wohnhaus Stolpersteine für Johanna und David Altmann. Ihr letzter Wohnort in Düsseldorf war die Teutonenstraße 9, damals als ein sogenanntes „Judenhaus“ bekannt.

Johanna wurde am 8. Juni 1889 in Thaleischweiler als viertes Kind der Familie Abram und Karoline Lesem geboren. Ihre Familie zog dann nach Düsseldorf. Später kümmerte sie sich abwechselnd mit ihrer Schwester um ihre älter werdende Mutter.

David wurde am 3. November 1883 als jüngstes Kind der Familie des Schneidermeisters Koppel und Rosalie Altmann in Schrimm an der Warthe geboren. Wie bereits sein Vater, wurde auch David Schneider.

Im Jahr 1921 heirateten Johanna und David in Düsseldorf. Hier bekamen sie einen Sohn namens Alfred (geb. 28.12.1921) und betrieben gemeinsam in der Blumenstraße 9 einen Modosalon mit Schneiderei. Ihre Wohnung befand sich über ihrem Geschäft.

Während des Pogroms 1938 wurden Wohnung und Arbeitsstätte der Familie Altmann von zwei SS-Männern verwüstet. Im Februar 1939 konnte ihr Sohn Alfred mit einem Kindertransport nach Großbritannien reisen. Damit wurde sein Leben gerettet.

Im April 1939 mussten Johanna und David Altmann in das sogenannte „Judenhaus“ in der Teutonenstraße 9 einziehen. Ihr Modosalon wurde „arisiert“: Sie mussten ihn an eine nichtjüdische Person verkaufen. Vermutlich erhielten sie nicht den tatsächlichen Marktwert für ihren Besitz.

Am 27. Oktober 1941 wurden Johanna und David Altmann mit weiteren 1001 Personen in das Ghetto Lodz deportiert. Hier mussten beide mit 71 Personen in einem Zimmer wohnen, genannt „Düsseldorfer Kollektiv“. Noch vor seiner Abreise schrieb David Altmann einen Abschiedsbrief an seinen Sohn Alfred. Er gab diesen Brief in Abschrift an so viele Empfänger wie möglich, damit er auf jeden Fall seinen Sohn erreicht.

Am 27. Mai 1942 zogen David und Johanna innerhalb des Ghettos um. Sie bewohnten nun ein Zimmer in der Sudetenstraße 1. 1944 wurden Johanna und David mit einem der vermutlich letzten Transporte nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Ihr Sohn Alfred überlebte den Holocaust dank des Kindertransports und konnte sich später in Kanada eine Familie aufbauen.



David Altmann mit seinem Sohn Alfred in Düsseldorf.
Quelle: <https://himmelsleiter.evdu.s.de/statement-von-jacquelyn-altman-im-gedenkgottesdienst-zur-erinnerung-an-den-novemberpogrom-1938/>

Team 7

Martha Windmüller

Marta, Anfisa

Martha Windmüller

Martha Windmüller wurde am 4. August 1888 in Vlotho geboren. Ihre Eltern hießen Schlomo und Genia.

Als sie erwachsen war, arbeitete sie in Düsseldorf als Sekretärin. Bis zu ihrem Umzug nach Oberkassel wohnte sie im Haus Mackensenstraße 56 und in der Königsstraße 86.

Ende Juli und Anfang August des Jahres 1939 beantragte Martha Windmüller beim Polizeipräsidenten einen Heimatschein. Am 8. August 1940 gab die Gestapo die Information bekannt, dass sie weder politisch noch strafrechtlich hervorgetreten ist. Auf dieser Grundlage wurde ihr der Heimatschein ausgestellt. Später, im April des Jahres 1941, beantragte sie einen Pass.



Teutonenstraße 9

Quelle: Privat



Vermutlich im Jahr 1941 wurde Martha Windmüller gezwungen, in das sogenannte „Judenhaus“ in die Teutonenstraße 9 zu ziehen.

Doch bereits am 07.11.1941 wurde sie dort wieder abgemeldet: Für den 10.11.1941 hatte sie einen Befehl zur Deportation erhalten.

Martha Windmüller wurde am 10. November 1941 mit 991 anderen Personen vom Derendorfer Güterbahnhof in das Ghetto Minsk deportiert.

Es ist nicht bekannt, wann und wo sie starb.